

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-00790-3

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de.

«Da», sagte ein Mann an seiner Seite.

De Hayle schaute in die Richtung, wo ein Falke so schnell über den Himmel zog, dass die grau gestreifte Zeichnung am Bauch verschwamm. In Spiralen stieg er höher, segelte, vom Aufwind getragen, und spähte zu ihnen herab. Sein plötzlicher eindringlicher Schrei machte die Männer aufmerksam.

«Unglück», sagte der Mann und bekreuzigte sich.

Ranulph de Hayle spuckte aus, um den säuerlichen Geschmack alten Fleisches loszuwerden. «Das ist ein gutes Omen», widersprach er. «Es sagt uns, dass sie in der Nähe sind.» De Hayle leckte sich die Lippen. Ob der Vogel nun ein Omen war oder nicht, noch vor Einbruch der Nacht würde das Tier sich an den Toten gütlich tun.

DAVID GILMAN, aufgewachsen in Liverpool, lebt heute in Devonshire. Schon als 16-Jähriger kutschte er in einem zerbeulten Ford Bauarbeiter durch die afrikanische Steppe. Verschiedenste Jobs überall auf der Welt folgten: als Feuerwehrmann, Waldarbeiter und Werbefotograf, als Marketingmanager eines Verlags und Fallschirmjäger in der British Army. Seit 1986 widmet er sich vollständig dem Schreiben. Er ist erfolgreicher Radio- und Drehbuchautor, seine Kinder- und Jugendromane wurden in 15 Länder verkauft. Im deutschsprachigen Raum wurde er mit seiner historischen Romanserie «Legenden des Krieges» um den Steinmetz, Bogenschützen und Schwertkämpfer Thomas Blackstone zur Zeit des Hundertjährigen Krieges bekannt.

Mehr zum Autor und zu seinen Büchern: www.davidgilman.com

David Gilman

Legenden des Krieges: Im Schatten des Falken

Historischer Roman

Aus dem Englischen von Anja Schünemann

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel «Master of War: Shadow of the Hawk» bei Head of Zeus, London.

Deutsche Erstausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg,

November 2021

Copyright © 2021 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

«Master of War: Shadow of the Hawk» Copyright © 2021 by

David Gilman

Redaktion Tobias Schumacher-Hernández

Karte © Peter Palm, Berlin

Covergestaltung Hafen Werbeagentur, Hamburg

Coverabbildung Stephen Mulcahey / Arcangel; Brais

Seara / Getty Images; Shutterstock

Satz aus der Pensum Pro

Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978-3-499-00790-3

Die Rowohlt Verlage haben sich zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Prolog

*König Pedros Palast
Burgos, Kastilien, Spanien*

5

In dem düsteren Raum deutete nichts auf Beschwörungen des Bösen hin, wenngleich manche die Astrologie für eine Praktik wider das göttliche Recht erachteten. Garindo wusste, welche Risiken er einging, wenn er sich näher an den Abgrund der Nekromantik und Hexerei wagte – und das geschah leicht: Der Durst nach tieferem Wissen um das Universum konnte einen Menschen dazu treiben, sich den dunklen Künsten zu verschreiben. Doch seine eigenen religiösen Überzeugungen hielten ihn auf der Seite der Rechtschaffenheit, auch wenn er vom Papst der Häresie beschuldigt worden war, weil er Astrologie praktizierte.

Der häretische Priester blinzelte in die fast völlige Dunkelheit. Er hatte stundenlang studiert, und unterdessen waren die Kerzen heruntergebrannt. Seine Vorhersagen hatten Früchte getragen, und nun fürchtete er eine andere, deren Kräfte größer waren als die seinen. Sie war die Mätresse des Satans.

Er hatte den König beschworen, sich dieser Hexe zu entledigen, die stets an seiner Seite war. Sie lebte hinter dem Schleier der Dunkelheit. Bislang war es ihm dank seiner eigenen Fähigkeiten gelungen, sie in Schach zu halten. Doch wie lange noch? Häresie oder Hexenkunst? Wer würde die Oberhand gewinnen?

Gott selbst ließ zu, dass der Teufel existierte, aus dem

Himmel herabgestürzt, um Männer und Frauen zu prüfen, sie vor die Wahl zu stellen, gegen die dämonische Besessenheit anzukämpfen oder sich der Versuchung zu ergeben. Garindo hatte sich seine Fähigkeiten aus den großen Büchern des Ostens angeeignet, aus dem Sanskrit, dem Griechischen und den gelehrten Schriften der Araber. Deren Studium galt schon für sich als Sünde, denn es implizierte eine Abkehr von dem Glauben, dass Gott das Leben der Menschen und die Geschicke der Könige lenkte und bestimmte.

Der alte Mann seufzte – er hatte sich dareingeschickt, der göttlichen Macht zu trotzen. Er würde von seinen Fähigkeiten Gebrauch machen. Was er in dem Diagramm hier unter seiner Hand las, behagte ihm nicht. Wen sollte er am meisten fürchten? Gott, dem es nicht gefiel, dass er sich in das Schicksal der Menschen einmischte? Oder die Mätresse des Teufels, die um die Gunst des Königs buhlte? Er fürchtete die drohende göttliche Gerechtigkeit weniger als die Magie derer, welche die Hexenkunst praktizierten, denn ihre Zauber hatten die Kraft, einen Menschen zu töten. Garindos Grauen vor ihnen war stärker als sein Glaube, dass Gott ihn beschützen werde. Zuweilen ließ Gott den Teufel in den Herzen der Menschen wüten. Vielleicht war das eine Prüfung des Glaubens.

Er schloss die dicke Holztür hinter sich, drehte mühsam den schweren eisernen Schlüssel im Schloss. Er sehnte sich nach seinem Bett. Seit Tagen hatten seine astrologischen Studien ihm den Schlaf geraubt. Die Kerze, die er trug, knisterte, und heißes Wachs spritzte auf seinen Handrücken, doch er achtete nicht darauf. Er war tief in Gedanken versunken, suchte nach den richtigen Worten, um dem König seine Erkenntnisse mitzuteilen, denn er wusste, wie schlechte Nachrichten den Zorn des Herrschers entbrennen lassen konnten. Seine Schuhe

schlurften über die unebenen Bodenfliesen, seine alten Knie machten ihm zu schaffen, da er zu lange gesessen hatte. Da regte sich etwas in der Düsternis vor ihm, und sein Atem stockte. Das Herz wollte ihm aus der Brust springen, seine Schläge tönnten ihm dumpf in den Ohren. Mit heiserer Stimme brachte er heraus: «Wer da? Zeige dich.»

Keine Antwort. Er bekreuzigte sich schaudernd, bat den Allmächtigen um Schutz. Aus Angst vor dem, was dort vor ihm sein mochte, lief es ihm kalt über den Rücken. Stille. Vielleicht war es nur eine Ratte gewesen. Er lauschte. Die Kerze war weit heruntergebrannt, bald würde ihn völlige Dunkelheit umfassen. Die Angst hielt ihn im Würgegriff, er konnte nicht länger so verharren. Er machte einen Schritt vorwärts, tastete sich mit einer Hand an der Mauer entlang, um sich sicherer zu fühlen.

Ein kühler Luftzug streifte sein Gesicht.

Jemand hatte eine Tür oder ein Fenster offen gelassen. Waren die Geister der Nacht in den Palast eingedrungen?

Etwas streifte sein Bein, und er fuhr zurück. Als er danach trat, hörte er eine der wilden Katzen fauchen. Er lachte nervös über seine eigene Torheit und schlurfte weiter in Richtung seiner Kammer. Dabei bemerkte er nicht, dass sich in der Dunkelheit hinter ihm abermals etwas regte, bemerkte nicht, dass sie, die in der Gunst des Königs stand, ihn beobachtete.

Und wartete.

Alles, was er prophezeit hatte, war eingetroffen. Seinen eigenen Tod jedoch hatte er nicht vorhergesehen.

Erster Teil

Tod eines Bogenschützen

Kapitel Eins

Frankreich, nördlich von Bordeaux

1364

9

Der Reiter war im Sattel erfroren. Schnee und Frost, scharf wie Pfeilspitzen, vom fauchenden Wind in die Knochen getrieben, hatten dem Mann die Seele entrissen. Doch es war nicht die Hand Gottes, die ihn in Blackstones Lager im Kloster Notre-Dame de Boschaud führte. Ein zäher Mönch war zu Fuß auf dem Rückweg dorthin gewesen, als er dem erschöpften Mann begegnet war, der mit seinem letzten Atem keuchend um Hilfe gebeten hatte – er müsse den Kriegsherrn des englischen Königs finden. Der Mönch war weiter durch den bitteren Winter gestapft, der überall im Land Mensch und Tier dahinraffte. Tief ins Gebet versunken, das geschwächte Pferd des Fremden am Zügel führend, hatte er endlich die befestigte Abtei erreicht.

Starke Arme griffen nach dem Toten, von beißender Kälte steife Finger durchschnitten die Zügel, da sie nicht aus seinem starren Griff zu lösen waren. Blackstone sah die Tasche mit dem Siegel des Prinzen darauf. Die Kleidung des Boten knarzte, als sie ihn vorsichtig aus dem Sattel zogen. Das Pferd strauchelte mit hängendem Kopf. Männer führten es zum Stall, fürsorglich, wie es einem Tier mit tapferem Herzen gebührte, das verdiente, gerettet zu werden. Decken, hoch aufgeschüttetes, weiches Stroh, gekochter Hafer und die Wärme der anderen Pferde würden seine Überlebenschancen steigern.

Den toten Mann setzten sie auf einen Schemel und lehnten ihn mit dem Rücken an die Wand. Blackstone schaute in seine blauen Augen. Der Bote des Prinzen hatte gegen seinen eigenen Tod angekämpft, entschlossen, den Inhalt der Tasche zu überbringen. Blackstone wollte die Augen des Toten schließen, doch die Lider waren gefroren, sodass die offenen Augen die versammelten Männer aus der Ewigkeit anstarrten. Manche bekreuzigten sich.

«Sollen wir ihn ans Feuer tragen?», fragte Blackstones Centenar Will Longdon.

«Grundgütiger, du Schwachkopf, willst du etwa, dass er verfault?», entgegnete der alte Ritter Gilbert Killbere. «Bringt ihn runter in den Keller. Er muss kühl gelagert werden, bis es taut und die Mönche ihn begraben können.»

Der altgediente Bogenschütze zuckte die Achseln. «Wir können ihn ja in den Raum mit dem Käse bringen, dann fällt es nicht auf, wenn er anfängt zu stinken.»

«Du bist ein respektloser, gottloser Schuft», stellte Killbere fest.

Blackstone drehte sich zu den Übrigen um. «Ebenso wie viele von uns, Gilbert, aber wir werden diesen Mann mit Achtung behandeln. Die Starre in seinen Muskeln wird sich lösen. Die Mönche sollen ihn in Leinen wickeln und an einen Ort legen, wo er Gott nahe ist.» Er wandte sich an seinen Knappen. «John, sprich mit dem Abt und überbringe ihm meine Bitte. Frage nach einer Seitenkapelle, und sie möchten für ihn beten.»

John Jacob nickte und bedeutete den Männern, den Boten fortzutragen. Während sie sich ans Werk machten, warf er einen Blick auf die Tasche. «Ich wette, das sind schlechte Nachrichten, Sir Thomas.»

Killbere schloss die Tür hinter ihnen und legte in der Feuerstelle nach, dann zog er seinen schweren Mantel um sich. Ebenso wie die anderen hatte er Lumpen um seine Stiefel gewickelt zum Schutz vor der Kälte, die aus dem Steinboden bis in die Knochen kroch. Mönche waren keine Gutsherren, die ihre Böden mit frischen Binsen und Teppichen bedeckten.

«Das ist der schlimmste Winter, an den ich mich erinnern kann, und dabei haben wir schon Frühjahr», bemerkte Killbere, hockte sich auf einen Schemel und streckte seine Füße den Flammen entgegen. «Selbst der Rotz, der einem aus der Nase tropft, gefriert zu verdammten Eiszapfen. Wir hacken Weinfässer auf und schmelzen die Weinklumpen über dem Feuer. Es ist zu kalt zum Kämpfen, selbst wenn irgendwo ein Franzose aufzutreiben wäre, gegen den man das Schwert erheben könnte, und keine Hure und keine Nonne in Sicht, die einen unter der Decke in den Armen hält. Da schmerzen die Eier, dass einem die Augen nicht nur vom Wind tränen. Wir sollten zurück nach Italien gehen. In den Süden. Nach Neapel oder so.»

Blackstone hielt die ungeöffnete Tasche mit den Befehlen vom Prince of Wales in beiden Händen. Er fühlte das steife Leder unter den Fingerspitzen. «Wie ich den Prinzen kenne, findet er schon etwas für uns, das uns aufwärmen wird.»

«Dann mach auf. Es ist höchste Zeit, dass wir hier rauskommen.»

Blackstone zog das gefaltete Pergament heraus und brach das Wachssiegel. Ein treuer Bote hatte sein Leben geopfert, um die Nachricht zu überbringen. Was war wichtig genug, dass der Mann einen solchen Preis dafür hatte zahlen müssen? Blackstones Blick glitt über die sauberlich geschriebenen Zeilen. Killbere wartete mit fragend hochgezogenen Augenbrauen.

«Agen», sagte Blackstone und sah die Lage der uralten Stadt

im Geiste vor sich, im Südwesten auf halber Strecke zwischen Bordeaux und Toulouse. Nicht weit vom Königreich Navarra im Norden Spaniens. «Wir reiten zu einem Treffen mit dem Prinzen und Karl von Navarra.»

12 Killbere stocherte angewidert im Feuer. «Dieser Lackaffe. Wir haben seinen elenden Arsch gerettet, als wir gegen die Jacquerie kämpften. Diese verdammten Edelleute. Pfauen auf dem Schlachtfeld. Bauern töten, das ist das Einzige, wozu er taugt. Was will er diesmal?»

Blackstone schüttelte den Kopf und reichte Killbere den Brief. «Der Prinz ruft uns, mehr wissen wir nicht.»

«Zwei Tagesritte bei diesem Wetter», stellte Killbere fest. «Wenigstens. Ich sage dir, Thomas, der König von Navarra führt nichts Gutes im Schilde. Mich beglückt die Vorstellung nicht, dass wir in einen Kampf reingezogen werden, um ihm zu helfen.» Er warf das gefaltete Dokument auf den Tisch. «Herr im Himmel, dass unser König und unser Prinz den verdammten Krieg gewonnen haben, ist Männern wie unseren zu verdanken, die ihr Blut vergossen haben. Wenn dieser Emporkömmling nach mehr strebt, als er aus eigener Kraft erreichen kann, dann sollen andere um seinetwillen in den Tod reiten, nicht wir. Er sollte in diesem Streifen Land bleiben, den er ein Königreich nennt.»

Die Abtei Notre-Dame de Boschaud lag geschützt im Herzen Aquitaniens zwischen dem Palast des Prinzen in Bordeaux und der Stadt Poitiers, wo sich der Seneschall befand. Falls Söldner oder die Franzosen angriffen, war Blackstone in einer günstigen Position, um zurückzuschlagen. Zu welchem Zweck wurde er nun in den Süden beordert? Verteidigung oder Angriff?

«Du wolltest doch einen Kampf, Gilbert – vielleicht bekommen wir einen.»

Unterhalb der Burgmauern leuchteten die honigfarbenen Ziegelbauten von Agen in der Nachmittagssonne, und die Strahlen vergoldeten den breiten Fluss, welcher der Stadt als Handelsstraße und Verteidigung diente. Die eisenbeschlagenen Hufe von Blackstones hundert Pferden klapperten über das Kopfsteinpflaster zur Burg hinauf, während von den hohen Mauern Wachen herunterspähten. Das Banner des Prinzen wehte in der klaren Luft über der Landschaft, die wie von einem weißen Laken bedeckt war, bis zum fernen Horizont und Navarras Pyrenäenkö nigreich.

13

«Hier oben ist es noch kälter», bemerkte Will Longdon. «Ich hoffe, für uns stehen Fleisch und Wein bereit. Mein Hintern tut weh, und mein Magen knurrt.»

«Eintopf und Gascognerwein, wenn wir Glück haben», ließ sein Ventenar Jack Halfpenny sich vernehmen.

Killbere drehte sich halb im Sattel um. «Wenn ihr das Glück habt, verköstigt zu werden, dann behaltet eure Bogen bei euch. Wir haben hier einen spanischen Edelmann und seine Leute innerhalb dieser Mauern, und was die nicht in der Schlacht als Trophäe erringen können, das stehlen sie. Der Bogen eines Engländers wäre eine begehrenswerte Beute.»

«Und der eines Walisers auch», rief Meuric Kynith, Longdons anderer Ventenar.

«Jeder verdammte Bogen, du heidnischer Kelte», versetzte Killbere. «Ich lasse jeden Bogenschützen auspeitschen, der seinen Bogen an einen räudigen Navarreser Dieb verliert.»

Blackstone warf dem alten Ritter an seiner Seite einen Blick zu. «Gilbert, unsere Bogenschützen würden ihre Bogen nicht

mal hergeben, wenn der Tod sie schon in seinen Klauen hätte. Du brauchst sie nicht zu schulmeistern. Denke an die Jahre, die wir gemeinsam gekämpft haben. Niemals haben wir gesehen, wie einer von ihnen auch nur eine Hanfsehne verlor oder wegwarf, ganz zu schweigen von seinem Bogen.»

14

«Sie haben die letzten Monate im Winterquartier zugebracht, Thomas. Du hältst sie auf Trab, das muss ich dir lassen – Mauern bauen und Pferde bewegen, davon bleiben die Muskeln straff, aber man wird weich im Kopf. Sie brauchen hin und wieder einen Arschtritt.» Er schaute sich kurz um. «Die Bogenschützen ganz besonders.»

«Und wie du mir Arschritte verpasst hast, als ich noch ein Junge war und meinen Bogen im Dienste des Königs auszog», sagte Blackstone.

«Du hattest es verdient. Und es hat dir nicht geschadet. Ich bin stolz darauf, dass mein Stiefel und meine flache Hand deinen Verstand auf Trab gehalten haben. Wie hättest du es sonst zum Kriegsherrn des Königs gebracht?»

«Ja, wie sonst?» Blackstone schmunzelte. Vor ihnen wurde das Tor geöffnet.